

Werte formen unsere Umwelt

Ökologisches Bauen, «sanfter» Tourismus, Landschaftsschutz: Neue, auch immaterielle, Werte bestimmen die Umweltdiskussion. Denn eine Gesellschaft, die (nur) den Eigennutz und kurzfristiges Gewinnstreben begünstigt, trägt zur Umweltzerstörung bei.

Von Ruth Kaufmann-Hayoz und
Iris Staubesand

Wer sich wissenschaftlich mit der Rolle von Werten im Zusammenhang mit der Umweltthematik befasst, realisiert rasch, dass «Werte» Gegenstand verschiedener insbesondere sozial- und geisteswissenschaftlicher Disziplinen sind. Folgende Beispiele illustrieren, welche Fragen die einzelnen Fachbereiche dabei ins Zentrum rücken.

Immaterielle und materielle Fragen

Die Philosophie fragt sehr grundsätzlich, was ein Wert überhaupt ist. Von besonderer Bedeutung mit Blick auf die Umweltthematik ist die Frage, ob ein Wert etwas ist, das einem Ding wie eine Eigenschaft zukommt, oder ob es sich um etwas handelt, das einem Ding durch ein wertendes Subjekt zugeschrieben wird. Haben also Tiere, Pflanzen und Ökosysteme einen Wert an sich oder schreibt erst der Mensch ihnen einen Wert zu? Es gibt gute Gründe für die Auffassung, dass es immer der Mensch ist, der Werte zuschreibt.

Aus Sicht der Psychologie charakterisiert ein Wert die Beziehung eines Subjekts zu einem Objekt. Werte (oder Werthaltungen) drücken aus, welche Dinge oder Zustände eine Person für wichtig und erstrebenswert hält. Die Entwicklungspsychologie fragt beispielsweise, wie sich Umweltwerte – also Werte, die sich auf die natürliche Umwelt des Menschen beziehen – im Verlaufe der Sozialisation herausbilden. Die Umweltpsychologie geht insbesondere den Fragen nach, wie Umweltwerte aktiviert werden und wie sie die Bildung von Einstellungen und Handlungsabsichten sowie das umweltrelevante Handeln selbst beeinflussen.

Die Soziologie fasst Werte ähnlich auf wie die Psychologie, interessiert sich aber hauptsächlich dafür, welche Werte gesell-

schaftliche Gruppen charakterisieren und inwiefern gesellschaftliche Strukturen durch diese erklärt werden können. Die Umweltsoziologie versucht Werte zu identifizieren, die das Entstehen von Umweltproblemen begünstigen oder umgekehrt zu deren Entschärfung beitragen. Sie fragt auch, ob bestimmte gesellschaftliche Bedingungen (zum Beispiel Wohlstand) bestimmte Werte stärken oder schwächen. In westlich-industrialisierten Ländern wurde seit den 1970er Jahren eine Abwendung von materiellen und eine Hinwendung zu postmateriellen Werten wie Selbstverwirklichung, politische Mitsprache oder Umweltschutz festgestellt. Dieser Wertewandel wird von einigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern damit erklärt, dass die Nachkriegsgenerationen in materiellem Wohlstand aufwuchsen.

Die Volkswirtschaftslehre interessiert sich nicht dafür, wie Werte und die auf ihnen beruhenden Präferenzen zu Stande kommen, sondern wie bei gegebenen Präferenzen der Individuen eine möglichst effiziente Verteilung knapper Güter erreicht werden kann. «Wert» stellt ausserdem ein Mass für die Knappheit von Gütern dar: Je knapper ein Gut ist, umso wertvoller ist es. Aufgrund der Zunahme der globalen Bevölkerung, der Produktion und des Wohlstandes werden vormals scheinbar unbegrenzt vorhandene Güter (z. B. Boden) zunehmend knapp und damit wertvoll. Ökonomische Werte lassen sich also schaffen, indem Güter im Hinblick auf eine bestehende Nachfrage produziert werden, oder indem die Nachfrage für bereits bestehende Güter entwickelt wird.

Die Rechtswissenschaft beschäftigt sich mit der Entstehung, Anwendung und Auslegung von Rechtsordnungen und Normen. Recht dient der Verwirklichung

von Wertvorstellungen. Soweit rechtlich gefasst, können aus Werten durchsetzbare Ansprüche werden. «Natur» findet sich in unserer Rechtsordnung im Wesentlichen als natürliche Umwelt des Menschen, dem diese grundsätzlich zur freien Verfügung steht. Um der Natur einen höheren Wert zuzuschreiben, wurde vorgeschlagen, dieser selbst ein Existenz-Recht zuzugestehen. Dies wurde allerdings nicht realisiert. Hingegen wird der menschliche Gestaltungswille zugunsten (von Teilen) der Natur eingeschränkt; diese Schranken sind bei rechtlichen Interessenabwägungen zu berücksichtigen, beispielsweise im Natur- und Heimatschutzrecht oder wenn im Tierschutzrecht eine «Würde der Kreatur» statuiert wird. Mit dem Verbandsbeschwerderecht wird Umweltorganisationen eine Anwaltsfunktion für die Natur eingeräumt, da diese ihre Ansprüche selber nicht geltend machen kann.

Die Allgemeine Ökologie geht interdisziplinär an Fragen der Mensch-Natur-Beziehung heran. Dabei gilt es, sich über die verschiedenen disziplinären Ansätze und Arbeitsweisen klar zu werden, um ihre jeweiligen Beiträge zu konkreten Fragestellungen würdigen und zueinander in Beziehung setzen zu können. Der Frage, wie Werte umweltrelevante Handlungen beeinflussen und wie sie im gesellschaftlichen Umgang mit der Natur zum Ausdruck kommen, widmet sich die IKAÖ (Interfakultäre Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie) immer wieder, so auch in zwei laufenden Forschungsprojekten.

Die Landschaft als Spiegel des Wertewandels

Landschaften und ihre Veränderungen sind (auch) Ausdruck von sich wandelnden gesellschaftlichen Werten. Den grossräumigen, schnellen Landschaftswandel seit den 1950er Jahren trieben wirtschaftlicher Aufschwung und technologische Entwicklungen voran. Die Landschaftsschutzbestrebungen seit den 1970er Jahren dürfen hingegen als Ergebnis eines gesellschaftlichen Wertewandels gesehen werden.

Die Begründungen, weshalb Landschaften erhalten oder gezielt entwickelt werden sollen, sind vielfältig. Am Beispiel der Moorlandschaften von nationaler Bedeutung, den einzigen in der Schweiz verfassungsrechtlich geschützten Land-

schaften, lässt sich dies gut zeigen: Gemäss der wissenschaftlichen und ausserwissenschaftlichen Argumentation sind Moorlandschaften historisch, kulturell, ökologisch, sozial und wirtschaftlich wertvoll. Moorlandschaften beherbergen ein historisches Erbe (unter anderem alte Siedlungsstrukturen und Bodennutzungsmethoden), sind Ergebnis extensiver Nutzungsformen, ermöglichen individuelle Erholung, Regeneration und Bildung und fördern den sanften Tourismus.

Der aktuelle Trend im Landschaftsschutz und in der Landschaftsentwicklung geht sogar soweit, die Landschaften aufzuwerten, beziehungsweise «in Wert zu setzen», wobei damit nicht alleine ökonomische Werte gemeint sind. Die Förderung der Artenvielfalt (ökologische Werte) oder die Wiederbelebung alter Landnutzungsformen (kulturelle Werte), wie beispielsweise die Streuenutzung, also der Gebrauch des mageren Heus von Mooren als Einstreu in Ställen oder als Futterergänzung für das Vieh, gehören ebenso dazu. Noch umfassender ist die Forderung, gleichzeitig mehrere Werte zu steigern (integrative Inwertsetzung). Ein Beispiel dafür sind Landschaftslehrpfade: sie sollen individuelle Erholung und Regeneration sowie historisches und ökologisches Wissen (soziale Werte) ermöglichen, den umweltverantwortlichen Umgang mit Landschaften stärken (ökologische Werte) und den sanften Tourismus fördern (ökonomische Werte).

Wie Werte die Bautätigkeit beeinflussen

Dem Einfluss individueller Werte auf Handlungsentscheidungen und deren indirekten Auswirkungen auch auf kollektives umweltrelevantes Handeln geht ein anderes Projekt nach. Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 54, «Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung» des Schweizerischen Nationalfonds, untersucht die IKAÖ die Verbreitung energieeffizienter Technologien im Gebäudebereich. In Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren des Bausektors wird den Faktoren und Prozessen, welche die Entscheidungen wichtiger Akteure bestimmen, nachgespürt. Daraus resultieren Modelle und schliesslich Empfehlungen, wie das Ziel eines möglichst energieeffizienten Gebäudeparks rasch erreicht werden kann. Dieses Ziel ergibt

sich aus heute gesellschaftlich akzeptierten Umweltwerten (Klimaschutz, sparsame Nutzung nicht erneuerbarer natürlicher Ressourcen, Luftreinhaltung) und ist an sich kaum umstritten. Dennoch entstehen täglich Gebäude, die nicht den technisch möglichen Grad an Energieeffizienz aufweisen.

Für die Verbreitung von energieeffizienten Innovationen ist wichtig, dass es bei allen Akteuren – auf Anbieter- wie auf Käuferseite – Pioniere gibt. Diese zeichnen sich in der Regel durch hohe persönliche Umweltwerte aus, das heisst, ihnen liegt viel an einer intakten Umwelt. Diese Werthaltung bewegt Bauherren dazu, energieeffiziente Gebäude erstellen zu wollen; die Anbieter (z. B. Architekturbüros) veranlasst sie, ihre Geschäftsstrategie in dieser Richtung zu verstärken. Heute brauchen Bauherren noch viel Initiative und etwas Glück, um ein kompetentes Netzwerk von Anbietern zu finden. Damit sie die nötige Hartnäckigkeit aufbringen, müssen ihre Umweltwerte sehr ausgeprägt sein. Je mehr sichtbare, energieeffiziente Bauten es aber gibt, deren (auch ökonomische) Vorteile kommuniziert werden, und je mehr kompetente Anbieter-Netzwerke bekannt sind, desto eher werden sich auch Bauherren mit weniger ausgeprägten Umweltwerten für eine hohe Energieeffizienz entscheiden. Mit ihren Förderaktivitäten (beispielsweise dem Bundesprogramm EnergieSchweiz oder der Stiftung Klimarappen) verleihen staatliche Akteure und Verbände einerseits ihren eigenen Werthaltungen Ausdruck und definieren dadurch eine soziale Norm; andererseits stellen sie Dienstleistungen bereit, die in der Anfangsphase des Verbreitungsprozesses den Aufwand der Akteure verringern und so den Prozess beschleunigen können.



Moorlandschaften: mit der Industrialisierung der Landwirtschaft wurden sie früher zu landwirtschaftlich nutzlosen Agrarflächen. Unterdessen gehören sie ökologisch und ästhetisch zu den wertvollsten Landschaften Europas.

Kleine Schritte auf dem Weg zum Umweltschutz

Die Beispiele demonstrieren, dass gesellschaftliche Entwicklungen, erwünschte wie unerwünschte, immer durch Werte beeinflusst werden. Für die Erforschung und Milderung von Umweltproblemen sind sie darum von zentralem Interesse. Allerdings sind ihre Erscheinungs- und Wirkungsweisen vielfältig und komplex verschränkt. Der oftmals hoffnungsvoll heraufbeschworene umweltbezogene «Wertewandel» kann weder willentlich erzeugt noch technokratisch kontrolliert werden – und er allein würde auch nicht automatisch zur Lösung unserer Umweltprobleme führen. In kleinen Schritten verändern sich wandelnde Werte und Gewichtungen jedoch sehr wohl auch unseren Umgang mit der Natur.

Kontakt: Iris Staubesand, Interfakultäre Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie, iris.staubesand@ikaoe.unibe.ch

Mitarbeit: Dr. Susanne Bruppacher, Prof. Dr. Thomas Hammer, Rico Defila, Dr. Antonietta Di Giulio und Matthias Müller

Links zu den beschriebenen Projekten:
<http://www.ikaoe.unibe.ch/forschung/moorlandschaften/index.html> (08.07.2007)
<http://www.deeb.ch/portrait/> (08.07.2007)
<http://www.nfp54.ch> (08.07.2007)